Role of Advanced Media Technologies in Constructing the Identity of Muslim-Arab Germans" (S. 255–272) untersucht die Rolle des Internet für das muslimische Selbstverständnis in Deutschland.

Der Band vermittelt eine Vielzahl von interessanten Fakten über die Geschichte des Judentums und des Islams in Deutschland vor allem seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Interessant wäre es in Folgepublikationen mehr über die direkten Beziehungen zwischen den beiden Minderheitsreligionen in Deutschland zu erfahren.

Hoffmann, Gerhard: **Arabische Historiographie der Gegenwart. Arabische Historiker zur Krise im abbasidischen Nahen Osten von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts.** Hamburg: Kovac 2008. 158 S., 8°. Brosch. 58,00 €. ISBN 978-3-8300-4068-2. – Bespr. von Peter Heine, Berlin.

Der Vf. beteiligt sich in diesem schmalen, aber inhaltsreichen Buch an den aktuellen Debatten um die moderne arabische Historiographie. Dabei wählt er einen Zeitabschnitt, der den modernen arabischen Autoren erhebliches Interesse weit über den historischen Kontext hinaus abverlangt. Schließlich müssen sie sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass eine angebliche Hochzeit der islamischen Geschichte doch nicht ganz so großartig gewesen sein mag, wie manche Überblicksdarstellungen aus ihren Federn meinen lassen. In einer mit „Prämissen" überschriebenen Einführung begründet der Vf. die Notwendigkeit, sich stärker mit den Werken nicht-westlicher Historiker zu befassen. Sie sind für das historische und kulturelle Selbstverständnis, ja für die Identität der jeweiligen Gesellschaften von erheblicher Bedeutung. Sie bieten nicht nur wichtige Zugänge zu diesen Gesellschaften, was in einer globalisierten Welt von erheblicher über den Bereich der reinen wissenschaftlichen Erkenntnis hinausgehender Bedeutung ist. Vielmehr geben sie auch einen Einblick in die unterschiedlichen methodologischen und thematischen Ansätze westlicher und nicht-westlicher Historiker. Hoffmann weist in der Einleitung auch auf die Bedeutung der Lebensumstände der von ihm untersuchten Autoren hin. Diese Thematik lässt sich in seinem Kontext nicht ausführlich behandeln. Die grundlegende Frage nach der Entstehungssituation dieser historischen Werke sollte, auch unter grundsätzlichen methodologischen Aspekten, unbedingt weiter verfolgt werden. Ein Vergleich der Situation von z. B. revisionistischen Historikern in westlichen und nicht-westlichen Gesellschaften wäre sicherlich reizvoll.

In einem weiteren Einleitungsteil der Untersuchung geht es dann um die Intentionen der modernen arabischen Autoren. Dabei stellt sich heraus, wie sehr die Historiker um eine Objektivierung der klassischen historischen Quellen bemüht sind. Sie versuchen dabei, konfessionelle, nationale oder legendäre Färbungen dieser Quellen zu identifizieren und die tatsächlichen historischen Verhältnisse herauszuarbeiten.

Der Hauptteil der Untersuchung widmet sich dann unter verschiedenen Aspekten den „Interpretationen und Argumentationen zur Geschichte des arabischen Ostens von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts" bei den modernen Historikern. Dabei geht es um die Art und Weise, in der eine Periodisierung dieser Zeit vorgenommen wird. Die Positionen reichen von einer grundsätzlichen Zweiteilung in vor-islamische und islamische Zeit bis zu sehr kleinteiligen Unterscheidungen. Deutlich wird, wie sehr sich die Diskutanten an den Vorgaben westlicher orientalistischer Historiker abarbeiten. Ein anderer Aspekt sind die Beziehungen zwischen Reichszentrum und regionalen Zentren, die Entstehung von lokalen Dynastien und die Spannungen zwischen diesen und Baghdad. Hier findet sich erwartungsgemäß eine Vielzahl von Positionen, die auch von der regionalen oder lokalen Herkunft der Autoren abhängig ist. Der Aspekt der politischen Wirkung der sozialen Verhältnisse im Abbasidenreich ist wohl ein zentrales Thema für viele Historiker, weil sie hier Ursachen für dessen Verfall suchen. Hier spielen auch die Aspekte der sozialreligiösen Oppositionsbewegungen und der Stammes-, Volks- und Gruppensolidaritäten eine bedeutsame Rolle. Der Aspekt der wirtschaftlichen Entwicklungen ist bei den Überlegungen der arabischen Historiker dagegen von geringerer Bedeutung.

Ein abschließender Teil fasst die verschiedenen Erklärungen für die Schwächung und den endlichen Fall der Abbasidenherrschaft unter der Überschrift „Anarchisches Interim, Dauerkrise oder historische Normalität" zusammen. Offenkundig verstehen einige der arabischen Historiker die Entwicklung des 9. und 10. Jahrhunderts als paradigmatisch für den weiteren Verlauf der arabischen Geschichte. Eine andere Position setzt den eigentlichen „Zusammenbruch" der arabischen Gesellschaften des Ostens der arabischen Welt erst für das 16. oder 17. Jahrhundert fest. Abgeschlossen wird die Untersuchung mit einem kurzen Fazit und einem englischen Summary. Dem folgt eine Liste der untersuchten arabischen Autoren mit einem Stichwort, das den jeweiligen regionalen oder nationalen Schwerpunkt und die akademische Position verdeutlicht. Weiterhin findet sich eine Liste der historischen Eckdaten der behandelten Epoche.

Die vorliegende Untersuchung ist ein Musterbeispiel für eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung im historischen Kontext. Sie macht deutlich, wie aufwändig eine derartige Arbeit sein muss, wenn sie über einen flüchtigen Überblick hinausgehen soll. Dem Vf. ist für diese ebenso kluge wie gut lesbare Untersuchung zu danken.

Özer, Şerife: **Die nominale Wortbildung im Altosmanischen. Am Beispiel der Übersetzung von Ṭaʿlabīs «Qiṣaṣ al-Anbiyāʾ» aus dem 14. Jahrhundert.** Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. IX + 132 Seiten. 8° = Turcologica 73. Preis: Kart. 34,00 €. ISBN 978-3-447-05726-4. – Bespr. von Marek Stachowski, Krakau.

Abgesehen von technischen Elementen wie Vorwort, Schlußwort und Literaturverzeichnis besteht die Arbeit aus zwei Hauptteilen: einer ziemlich informativen Einlei-

tung[1] und dem eigentlichen Kern der Studie. Der Charakter der Studie ist synchronbeschreibend. So werden z. B. auf S. 51–54 privative Derivate auf *+sUz* aufgezählt, und zwar ohne Differenzierung nach alt (= ererbt) und neu (= erst im 14. Jh. gebildet). Das ist einerseits vollkommen verständlich, denn eine solche Unterscheidung würde getrennter Forschung bedürfen, andererseits aber natürlich auch zu bedauern, denn dadurch wird das gesamte Bild verwischt.

Den Kern der Studie bildet eine Darstellung der osmanischen Nominalsuffixe, und zwar in der folgenden Einteilung: Desubstantivische und deadjektivische Nomina (S. 18–72); Deverbale Nominalbildungen (S. 73–109); Denominale Adverbbildungen[2] (S. 110–113); Suffixe mit unklarer Semantik: denominal (S. 114–118) und deverbal (S. 119–120); Deverbale lexikalisierte Flexionsformen (S. 120–122); Bildungen mit unklarer Basis (S. 123–124).

Besonders zu bedauern ist, dass die Studie keinen Wortindex hat, der die weitere Arbeit wesentlich erleichtern würde.

Im Kapitel ‚Forschungsgeschichte im Überblick' (S. 4) lesen wir, dass zur türksprachigen Wortbildung zwar „viele Aufsätze [...], aber kaum übergreifende Werke" publiziert wurden, und weiter werden nur drei Bücher genannt: *Old Turkic word formation* von Marcel Erdal, *Deverbale Wortbildung im Mittelkiptschakisch-Türkischen* von Árpád (nicht *Arpat*, wie auf S. 4) Berta und *Eski Anadolu Türkçesinde ekler*[3] von Gürer Gülsevin. Nun, viele Werke fehlen noch in der Turkologie, aber so schlimm ist es doch nicht. Schon aus Krakau allein können wir übergreifende Monographien nennen, wie z. B. die von A. Zajączkowski (1932)[4], M. Stachowski (1997)[5] oder M. Pomorska (2004)[6]. Nicht zu vergessen wäre das in der Turkologie erste (und bislang einzige) historische Wörterbuch der Derivate mit einem konkreten Suffix.[7]

Wertvolle Ergänzungen hierzu wurden von N. Demir[8] veröffentlicht, und es ist besonders zu bedauern, dass die Vf.in seinen Artikel nicht berücksichtigt hat, denn er basiert auf genau demselben Sprachdenkmal, *Qiṣaṣ al-Anbiyā'*, gehört also *par excellence* zum Thema der Arbeit. Sind der Vf.in tatsächlich keine Arbeiten aus der Türkei oder aus Russland bekannt? Verdient die Amerikanerin E. Frankle (1948)[9] nicht, genannt zu werden? – Man kann natürlich immer sagen, dass all die genannten Arbeiten weniger Diskussion bieten, als sich die Vf. wünschen würde, aber das ist ganz gewiss kein Grund, die Forschungsgeschichte auf drei Titel zu reduzieren. Kompakteres Wissen ist nicht unbedingt weniger wichtig als lange Diskussionen. – Die Monographie von E. Siemieniec-Gołaś (1997)[10] wurde hier im Kapitel ‚Forschungsgeschichte im Überblick' ebenfalls nicht erwähnt, sie steht aber in der Bibliographie (S. 129), allerdings mit zwei Schreibungsfehlern, denn die Autorin der Monographie heißt in Wirklichkeit: *Siemieniec-Gołaś, Ewa*, nicht *Goląś, Ewa Siemieniec*, was leicht am Bindestrich erkannt werden kann, und die Nichtunterscheidung zwischen *l* und *ł* ist so etwas wie die Nichtunterscheidung zwischen *o* und *ö* (zumal es heute wahrhaftig kein Problem ist, den Buchstaben ‚ł' im Computer zu finden). Auch *Stanisław Stachowski* soll so geschrieben werden, nicht *Stanisław Stauchowski*. Falsch geschrieben in der Bibliographie sind auch: *Räsenen* (S. 130) statt *Räsänen* sowie *Enzyklopedie* (S. 129) statt *Enzyklopädie*. – In der Bibliographie steht der Name „Krahl, Günter" zwischen „Harder" und „Hatiboğlu".

Die angewandte Transkription ist zum Teil inkonsequent. So heißt es z. B. auf S. 20: *+CUGAz*, aber auf derselben Seite auch: *+AgU*, nicht *+AGU*. Auf S. 120 steht *-AGAn*, aber auf S. 122: *-gAn*, nicht *-GAn*, usw. Auch ein und dasselbe Suffix kann unterschiedlich notiert werden; so heißt es im Titel des Kapitels *-mAklIk* (S. 86), im Text des Kapitels, sogar schon im ersten Satz direkt unter dem Titel: *-mAKlIk*.

Einige Inkonsequenzen finden sich in einem kurzen, dem Suffix *+lAgU* gewidmeten Absatz (S. 117). Zum einen die Transkription – im Titel des Absatzes: *+lAGU* und *+lAGI*, im Text dagegen: *+lAġU* und *+lAġI*. Interessanter ist aber der Inhalt des Absatzes, d. h. die drei einzigen Beispiele: *namaz+lagu* ‚Gebetsteppich', *boğaz+lagu* [sic!, pro: *boġ...*] ‚Kehlkopf' und *dagla-gı* ‚Brenneisen'. Die Vf. selbst teilt das Wort in diesem Kapitel in *dagla-* ‚brennen' und das Suffix *-gı* ein, so dass hier nicht vom denominalen *+lAgU*-Derivat die Rede sein kann. Es gibt also praktisch keinen Grund, überhaupt von einer Lautvariante *+lAġI* zu reden. Wei-

[1] In der Einleitung finden wir auf S. 10 unten die Information, dass die älteste Übersetzung von *Qiṣaṣ al-Anbiyā'* in fünf Exemplaren existiert, und zwar in London, Leningrad, Uppsala, Lund, Paris und Baku. – Es zeigt sich also interessanterweise, dass die fünf Exemplare in sechs Städten aufbewahrt werden.

[2] Da Adverbien ebenfalls Nomina sind und ebenfalls von Substantiven und Adjektiven gebildet werden, ist es erstaunlich, dass dieses Kapitel von dem auf S. 18–72 getrennt wurde.

[3] Dieser Titel wurde von der Vf. als ‚Suffixe im Türkischen Altanatoliens' ins Deutsche übersetzt. Natürlich falsch, denn in Altanatolien wurde zum Beispiel Hattisch, und dann Hethitisch gesprochen, aber nicht Türkisch. Die Übersetzung ist jedoch aus einem anderen Grund sehr interessant: offensichtlich interpretierte die Vf. als Muttersprachlerin den türkischen Terminus *Eski Anadolu Türkçesi* falsch als *Eski+Anadolu Türkçesi* statt *Eski Anadolu+Türkçesi*. Kurz: der türkische Titel bedeutet: ‚Suffixe im Altanatolischtürkischen'.

[4] Zajączkowski, A. 1932: *Sufiksy imienne i czasownikowe w języku zachodniokaraimskim/Les suffixes nominaux et verbaux dans la langues des Karaïmes occidentaux*, Kraków.

[5] Stachowski, M. 1997: *Dolganische Wortbildung*, Kraków.

[6] Pomorska, M. 2004: *Middle Chulym noun formation* (= Studia Turcologica Cracoviensia 9), Kraków.

[7] Stachowski, S. 1996: *Historisches Wörterbuch der Bildungen auf* -CI//-ICI *im Osmanisch-Türkischen* (= Studia Turcologica Cracoviensia 2), Kraków.

[8] Demir, N. 2005: *-CI//-ICI* ekleriyle türemiş kelimelere katkılar. – Siemieniec-Gołaś, E./Pomorska, M. (ed.): *Turks and non-Turks. Studies on the history of linguistic and cultural contacts* (= Studia Turcologica Cracoviensia 10), Kraków: 75–84.

[9] Frankle, E. 1948: *Word formation in the Turkic languages*, New York.

[10] Siemieniec-Gołaś, E. 1997: *The formation of substantives in XVIIth century Ottoman Turkish* (= Studia Turcologica Cracoviensia 3), Kraków.

ter: die zwei übrigen Beispiele haben velare Vokale, d. h. realistisch gesehen ist nur *+laġu* belegt, und die Vf. sollte daher auf eine symbolische Notation wie *+lAGU* o. ä. ganz verzichten, so wie sie anhand von *bél+eŋ* ‚Sattel eines Berges; Engpaß' (S. 115) allein nur *+eŋ* (kein **+Aŋ*), anhand von *ay+dıŋ* ‚Licht, Helligkeit' (S. 114f.) allein nur *+dıŋ* (kein **+dIŋ* oder gar **+TIŋ*) angibt.

All dies zeigt ziemlich eindeutig, dass es für die Vf. viel einfacher und wissenschaftlich gar nicht weniger korrekt gewesen wäre, eine Transkription anzuwenden, in der ausschließlich harmonisch alternierende Vokale symbolisch dargestellt werden, also *+cUgAz*, *+lAgU* usw. Dieses System wird übrigens auch von M. Erdal und Á. Berta in ihren von der Vf. im Kapitel über die Forschungsgeschichte genannten Werken angewendet.

Es ist erstaunlich zu lesen, dass die zwecks Bedeutungsintensivierung reduplizierte osmanische Form *dobdolu* (< *dolu* ‚voll') entstanden ist, indem an die reduplizierte Silbe *do-* „der stimmhafte labiale Konsonant /b/ zugefügt" wurde, „wodurch das Präfix *dob*" entstand (S. 29). Wenn wir hier auch davon absehen, ob man in diesem Fall tatsächlich von Phonemen reden soll[11], sowie davon, ob die reduplizierten Silben Präfixen gleichgesetzt werden dürfen, bleibt immer noch ein Bedenken übrig: Es scheint absolut sicher zu sein, dass hier kein *-b-*, sondern ein *-p-* zugefügt vorliegt, welches in der sonoren Umgebung sekundär stimmhaft wurde, so dass diese Bildung den drei sonstigen, die in diesem Kapitel genannt sind, nämlich *düpdüz* (< *düz* ‚gerade'), *kapkara* (< *kara* ‚schwarz') und *kıpkızıl* (< *kızıl* ‚rot') nicht gegenübergestellt werden kann, da sie alle die reduplizierte Silbe stets mit *-p-* schließen. Es wäre höchstens zu beantworten, warum das *-p-* in *düpdüz* nicht zu *-b-* sonorisiert wurde, obwohl es in genauso sonorer Umgebung vorkommt, wie *dobdolu*. Aber diese Frage gehört natürlich nicht zur Wortbildung, so dass es verständlich ist, dass sie hier auch nicht diskutiert wurde.

Das letzte Kapitel des Buches bringt „Bildungen mit unklarer Basis" (S. 123). Es ist eine Liste von 14 Wörtern, von denen einige nur genannt und gar nicht kommentiert werden. So weiß man z. B. kaum, was die Vf. meinte, als sie hier ohne Kommentar das Wort *yastuḳ* ‚Kissen' nannte, denn es wird üblicherweise zusammen mit *yassı* ‚flach, platt' und *yasmık* ‚Linse' von gtü. **yas-* ‚flach bzw. linsenförmig sein/werden' abgeleitet.

Ein anderer Fall in dieser Liste ist *ḳoltıḳ* ‚Achselhöhle'. Zu diesem Wort heißt es: „[…] abgeleitet von *ḳol* ‚Arm'. Seine Funktion kann daher nicht näher erläutert werden" (S. 123). Das Wort *seine* bezieht sich hier, wenngleich das nirgendwo gesagt wurde, natürlich nicht auf das ganze Wort, sondern nur auf das Suffix, da das für die Vf. Unklare hier die Funktion des Suffixes *+tıḳ* ist,[12] während die Wortbildungsbasis vollkommen klar ist und wohl niemals angezweifelt wurde. Somit gehört das Wort nicht ins Kapitel „Wörter mit unklarer Basis".

Ein nochmals anderer Fall in dieser Liste ist *belürsüz* ‚unsichtbar, unbekannt' (S. 123), zu dem die Vf. folgendes schreibt: „Dieses Derivat könnte von *belgür-* ‚erscheinen' abgeleitet sein, wogegen jedoch der Antritt des denominalen Suffixes *+süz* zu sprechen scheint". Sehr richtig. Auch das Vorhandensein des Verbs *belir+le-* ‚bestimmen, festsetzen' sowie des Adjektivs *belirli* ‚bekannt, bestimmt' weist eindeutig darauf, dass die Wortbildungsbasis ein Substantiv ist. Bedenkt man ttü. *yatır* ‚Heiliger' (< *yat-* ‚liegen', auch übertragen: ‚begraben sein'), so wird es wohl kein Problem sein, ein Substantiv **belür* ‚Bekanntes, Bestimmtes' anzunehmen. Für die etymologisch-morphologische Erklärung des Derivats *belürsüz* reicht das vollkommen – die Basis kann hier doch erklärt werden. Eine andere Sache ist, wie sich dieses **belür* zu einem semantisch wohl identischen **bel* (> heut. ttü. *belli* ‚bekannt', *belir-* ‚erscheinen, auftauchen') verhält, aber das gehört nicht mehr direkt zum Thema dieser Arbeit. Wie ersichtlich, könnte dieses Wort etwas tiefer analysiert und dadurch auch interessanter dargestellt werden.

Alles in allem darf gesagt werden, dass dieses Buch zwar keine inhaltlich schwerwiegenden Makel oder Fehler aufweist und ganz gewiss in weiterer Forschung gebraucht werden wird, aber an manchen Stellen irritierend oberflächlich und nicht genügend sorgfältig geschrieben ist.

Iranistik

Korn, Agnes: **Towards a Historical Grammar of Balochi.** Studies in Balochi Historical Phonology and Vocabulary. Wiesbaden: Reichert Verlag 2005. 472 S. m. Abb. Beiträge zur Iranistik 26. 69,00 €. ISBN 978-3-89500-367-7. – Bespr. von Ludwig Paul, Hamburg.

Mit der überarbeiteten Version ihrer Frankfurter Dissertation von 2003 legt Korn eine wichtige Untersuchung zur historischen Lautlehre und Lexikologie des Balūčī vor. Die Arbeit ist gekennzeichnet durch methodische Klarheit und Strenge und Beherrschung des Materials; lediglich die dialekthistorischen Schlussfolgerungen können m. E. nicht in allen Punkten überzeugen.

In einer ausführlichen Einleitung (S. 17–51) definiert Korn die Ziele der Arbeit, erörtert methodische Fragen, erzählt die Geschichte der Erforschung des Balūčī und diskutiert grundlegende das Balūčī betreffende dialektgeographische, soziolinguistische und ethnologische Fragen. Es folgt der Hauptteil der Arbeit, die historische Phonologie (53–286). Hier entwickelt Korn, aufbauend auf einer umfassenden Bearbeitung der Sekundärliteratur, mit Akribie und Augenmaß die Lautgeschichte des Balūčī, die sie in zwei Phasen unterteilt: diejenige vom

[11] So auch im ganzen Kapitel, z. B. „[…] durch den labialen Plosiv /b/ oder /p/ ergänzt […]"; „Am einsilbigen Adjektiv *düz* ‚gerade' wird der stimmhafte dentale Konsonant /z/ apokopiert und wird durch den stimmlosen Labial /p/ ersetzt"; „Bei dem zweisilbigen [!] Lexem *ḳıpḳızıl* ‚ganz rot' wird […] der stimmlose labiale Konsonant /p/ angefügt".

[12] Zu möglichen Interpretationen der Semantik dieses Suffixes (zum ersten Mal von W. Bang gedeutet) s. *Ètimologičeskij slovaŕ tjurkskich jazykov*, Bd. 6 [Buchstabe ‚k'], Moskva 2000: 53f.